



## Detlev Meyer in Freiburg

*Detlev Meyer ist wohl der zur Zeit profilierteste "schwule Autor" – wenn es so etwas gibt – in Deutschland. Er ist es geworden durch eine Reihe von Gedichtbänden, vor allem durch seine Romantrilogie „Biographie der Bestürzung“ (1985-89). Und er ist wohl der einzige, der aus Etikettierungen als Szenearautor herausgekommen ist, den*

*die Feuilletons wenigstens zur Kenntnis nehmen. Wir haben ihn eingeladen zu einer Lesung, wie immer zusammen mit der josfritz-Buchhandlung, und unterstützt von der AIDS-Hilfe und mittendrin e.V. Er wird aus seinen zwei neuesten Werken lesen, einem wunderbaren Band mit kurzen Prosastücken und einem Gedichtband. Ich habe ihn kürzlich in Frankfurt gesehen, und abgesehen davon, daß die Bücher lesenswert sind, wird sicher auch der Vortrag wunderbar. Er wird am 11. Dezember um 20:00 Uhr vor dem Cafébetrieb im Jos-Fritz-Café lesen und hinterher sicher auch zur Diskussion zur Verfügung stehen.*

**W**er die früheren Werke Meyers kennt, den mag ein neuer Ton in den beiden letzten Publikationen "Sind sie das Fräulein Riefenstahl?" und "Stern in Sicht" überraschen. Statt lebensnahen Figuren in ihrem Überlebenskampf im schwulen Milieu, der auch schon ohne die AIDS-Krise fordernd genug ist, liest man hier in einem von der "Eremiten-Presse" bibliophil herausgegebenen und von Annah (d.i. Barbara Gaul) bebilderten Ausgabe kurze, durchstilisierte Prosaskizzen, in denen ästhetizistische



**Detlev Meyer: „Sind Sie das Fräulein Riefenstahl?“ Kurze Prosa mit Bildern von Annah**

Weltabkehr vorgeführt zu werden scheint: Miniaturen, in denen der Sprecher sich in eine Zigarettenspitze von Fabergé verwandelt, in denen er sich kindlich, narzistisch, hybrid als Gefährten von Joyce träumt oder sich vorstellt, von Ernst Jünger wie ein Käfer zerschmettert zu werden, in denen er eine anberaumte Lesung vor 3,7 Millionen Berlinern - verschläft. Die rêveries machen ihn zum Opiumraucher in Shanghai, zum Berater des Dogen in Venedig, spalten ihn auf in tausend phantasmatische Rollen – bis er



regelmäßig abstürzt und unter die Menschen zurückfällt, in ihre Krankheiten und Grobheiten, nur um wieder weiterzufliegen. „Die Zukunft wird furchtbar sein. Sie wird aus Injektionen, Inhalationen und Infusionen bestehen. Dann doch lieber ein bißchen rauschgiftsüchtig in Shanghai.“ Und wieder zeigt es sich, wie in seinen früheren Werken, daß niemand wie er

diesen bewundernswert verhaltenen Ton gegenüber AIDS hat, der jede Betroffenheitsattitüde umschiffet. In einer Sado-Maso-Szene verwandelt sich eine Nilpferdpeitsche in ein Hutband aus Chenille. Wieder zeigt sich, wie in den früheren Werken, daß der Dichter als Schwuler das Oszillieren zwischen Derbheiten und Empfindlichkeiten, zwischen dem Groben in der Szene und im Sexuellen und dem Willen zur übertriebenen Feinheit der Selbststilisierung, zwischen schwulem Größenwahn und den Abstürzen in die Realität gestalten kann wie kaum ein anderer.



## Stern in Sicht Gedichte

**I**n „Stern in Sicht“ wird dieses ästhetische Programm weitergeführt, wenn auch die bewußt überstilisierten Träumereien zugunsten realistischerer, alltäglicherer Bilder ein wenig zurückgenommen werden. Wieder werden viele Texte bestimmt durch die Krankheit AIDS. Viren werden zynisch angedichtet, es wird über die Unmöglichkeit sinniert, in einer Blutbank ein neues Konto zu eröffnen, der Verlust von einer Unzahl von Freunden steht zu beklagen. Bilder eines himmelstürmenden, maßlosen Tanzes aus einem früheren Leben stoßen auf solche der Vergänglichkeit. Und beides läuft immer wieder zu auf



„Sternbilder“, auf ein Spiel mit der Tradition der Metamorphosen, in denen, was vergänglich und vergangen ist, strahlend und stetig an den Himmel geworfen wird.

Manchmal gibt es lichte Momente aber auch in der Realität:

*Für N.N.*

*In einer Nacht, die licht sein wird,  
da werd ich bei dir schlafen.*

*Dann wacht bei uns ein guter Hirt,  
bei uns, zwei dummen Schafen,*

*die durch den dunklen Tag geirrt,  
bis sie sich endlich trafen.*

Aber die Welt unter den Sternen sieht dann doch eher so aus, daß man sie nur ironisch verarbeiten kann:

*Tresentalk*

*Wer?*

*Der da!*

*Der?*

*Nein, rechts von dem!*

*Und? Was ist mit dem?*

*Wenn der kein Aids hat,  
bin ich unsterblich.*

*Wer?*

*Der da!*

*Der?*

*Nein, links von dem!*

*Und? Was ist mit dem?*

*Wenn der nicht unsterblich ist,  
habe ich Aids.*

**Lesung**  
**Detlev Meyer**  
**Freitag, 11. Dezember 20 Uhr**  
**Jos-Fritz-Café**

Veranstalter: Rosa Hilfe Freiburg & Buchhandlung Jos-Fritz. Unterstützt von der Aids-Hilfe Freiburg e.V., mittendrin e.V. und der Schwulen Welle in Radio Dreyeckland.

## Vis-a-vis – Schwule Bewegungs- arbeit im Elsaß



Für die meisten von uns sind unsere französischen Nachbarn als Besucher der Waldsee-Discos, der örtlichen Saunen oder auch der Baggerseen zu einer liebenswürdigen Selbstverständlichkeit geworden. Mal ganz ehrlich: Wer von uns denkt nicht an seine nette Begegnung mit Gérard, Michel, François oder wie auch immer er geheißen haben mag zurück? Stellt man aber Gérard, Michel oder François die Frage nach schwuler Bewegungsarbeit „outre-Rhin“, will heißen auf der anderen Seite des Rheines, reagiert er oft überrascht und verlegen: „In Paris gibt es sowas“ – „bei uns muß man diskret sein“ – „bei Euch in Deutschland ist die Stimmung viel ausgelassener als bei uns“.

Ist also das ganze Elsaß verhuscht und verklemmt? Nein. Solch eine pauschale Aussage täte einer kleinen, aktiven Minderheit entschieden unrecht. Andererseits muß man sich vor Augen halten, daß Frankreich ein zentralistischer Flächenstaat ist, in dem die meisten kulturellen und politischen Impulse eben immer noch von Paris ausgehen. Hinzu kommt, daß viele Elsässer die Gelegenheit nutzen, über die nahe Grenze zu gehen, bei uns Ihren Spaß zu haben und danach ihr diskretes Leben zuhause weiterzuleben. Die wirklich Aktiven von „Act Up“ oder „David et Jonathan“ sind selten bei uns, deshalb machte das

Elsaß am Anfang meiner Recherchen in der Tat den Eindruck eines schwulenpolitisch weißen Flecks auf der Landkarte. Vorfälle wie die „Affäre Elchinger“ zeigen aber, daß es sehr wohl aufrechte, zuweilen gar militante elsässer Bewegungsschwwestern gibt. Politische Arbeit, Schwulenfeindlichkeit und die spezielle Geschichte des Elsaß vermischen sich hier in einen besonders skurrilen Fall: Léon-Arthur Elchinger, katholischer Bischof von Straßburg, hatte aus seiner Schwulenfeindlichkeit seit jeher kein Hehl gemacht. In einem Artikel in der Regionalzeitung „Dernières Nouvelles d’Alsace“ hatte er erneut Homosexualität mit einer Bestialität gleichgestellt. „Instinktiven Wallungen gegenüber der moralischen Dimension der Gesellschaft den Vorzug zu geben heißt den Menschen zum Tier zurückzuführen“, so Elchinger. Dies nahmen am 27.10. 1996 einige Aktivisten der Gruppen „Act-Up Alsace“ und „Égales“ zum Anlaß, im Straßburger Münster kurz vor Beginn einer Messe gegen die Äußerungen Elchingers zu demonstrieren. Beim Versuch, eine Protesterklärung gegen Elchinger zu verlesen, wurden sie von „Ordnungskräften“ der Kirche zunächst zu Boden, dann aus dem Münster geworfen.